

1) Fritz Wolff-Metternich (Graf) -
Flügeladjutant und Oberst-
stallmeister

Abreisikalender.

Wenn je von einem Menschen richtig bildhaft gesagt werden könnte, er tagte aus der Vergangenheit in die Gegenwart herein - so war es der Fritz Wolff-Metternich. Er tagte von Mexiko und von Wien bis Luxemburg, von der Mitte eines Jahrhunderts bis ins erste Viertel eines andern, er tagte aus der Zeit wo das Pferd Trumpf war, bis in die Zeit, die der Motör regiert.

Er geht durch unsere Erinnerungen schlank wie eine Stahlklinge, mit der elastisch gelassenen Eleganz des österreichischen Cavaliers, der liebenswürdigen, ein wenig morbiden, enttäuschten kleptischen Lässigkeit in die schon ein wenig Fatalismus vom Orient hereinfließt, und deren Wappenspruch lautet: Do konnt' nix machen!

Er kam zu uns als ein Teil jener Welt versunkenen Pompes, die wir nur aus Romanen à la Griegor Samarow kannten, der Welt des großen Hofzeremoniells, mit blauseidenen, weißbestrumpften, beachtselschnürten Latzaien, Puderperücken, Spitzreitern, Biterzügeln. Darin war er, der Flügeladjutant und Oberststallmeister, etwas wie eine lebhumoristische Korrektur, damit das alles nicht zu ernst genommen würde, damit einer - da sei, der sagte, Do konnt' nix machen!

Sie waren eigentlich zu dritt, die den neuen Hofstaat unter uns vertreten und populär machen. Der alte Leibkutscher Koller, der kleinen Zucker-Biterzug mit unnachahmlicher Kraft und Grazie kutscherte, ein männliches Pendant zu Rubens' Aurora; sein hepp-hepp!, wenn er schlank um eine Ecke oder durch eine belebte Straße jagte, klug, eindringlicher und warnender, als die schrillste Auto-Huppe. Dann war der lange Demuth, das „lange Loder“, wie er von sich zu sagen pflegte, der Leibjäger, der wie ein Rübezahl aussah und die gemütlischste Haut der Welt war.

Und über allen der Metternich. Weil er die hübschen Mädels so gern sah, nannten sie ihn den Wolff-Schmetterling, und an den Faschingsabenden war er der Fritz, dem immer die schönsten Masken auf dem Knie, meist auf beiden Knien sahen.

Wir erinnern uns alle ganz genau, wie er zum allerersten Mal mit Großherzog Adolf hier am Bahnhof eintraf, wie er in seiner blauen Ulanenuniform unirdisch schlank neben seinem allerhöchsten Herrn vom Galawagen quer über die Gleise und den Bahnhofsteig schritt, mit dem, wiegenden Schritt des Reiters, der zwei Drittel seines wachen Daseins im Sattel zuzubringen gewohnt war. Die Zeitungsberichte von damals müssen zwischen den Zeilen die Verblüffung über diesen Maximalvertreter einer adligen Schlankheit veratzen. Seine Erscheinung versehnte uns am heftigsten in die Welt, von der ein Abglanz nun in unsern unzeremoniellen Winkel fiel.

Die süße Leichtlebigkeit, man möchte sagen die ernste Heiterkeit, das gertenschlanke Wesen des damals Fünfzigjährigen, in dessen Mund es nur natürlich klung, wenn er viel Jüngere Papa nannte, sein gemütliches Anpassungsbedürfnis, das nicht viele und nur gelassene Worte kannte, machten ihn rasch überall beliebt. Niemand traute ihm eine unsafer Regung zu. Das Ding, das der gewöhnliche Sprachgebrauch mit Hosintrige bezeichnet, hatte zu ihm kein Verhältnis.

Der Inhalt seines Lebens war das Herrnreitetum gewesen, aber er sprach nicht davon. Do konnt' nix machen. Aber um die Pferde spann sich seines und

seines allerhöchsten Herrn Interesse. Denn auch dieser war nach seiner Entthronung viel im Sattel und auf dem Rutschboden zuhause gewesen; zwischen Vereinsalp und Mittenwald zeigten einem die Förster die halsbrecherischen Wege, auf denen der alte Herr bis in die letzte Zeit mit dem Jagdwagen bergab zu rasen pflegte, daß die Damen und Herren des Gefolges ihr Testament machen, ehe sie zu ihm stiegen.

Graf Wolff-Metternich hatte mitunter auch literarische Interessen. Er trug sich eine Zeitlang mit der Absicht, einen Opernritt für den mit ihm bestreundeten Komponisten Goldmark zu versetzen, und die „Luxemburger Zeitung“ brachte von ihm seinerzeit eine reizende Erzählung, für die der Verfasser besonderes Honorar verlangte, um zu einem wohltätigen Werk einen Beitrag zu liefern.

Schade, daß die Erinnerungen an diese eigenartige Erscheinung so weit verblasst sind und man sie, nach Jahrzehnten, nur noch lüdenhaft wieder herausherausleuchten kann. Er war ein liebenswerter Mensch, einer von denen, die für die Wortreißlichkeit einer versunkenen Welt zeugten, neben so vielen andern, die an ihrer Verhältnisheit und ihrem Zusammenbruch schuld waren.

Dimanche 13.3.1927